V. b. b. Zeitung vom Verleger versendet „Journal expédie par l'éditeur" 1. Jahrgang · Nr. 10 · Preis 20 Groschen · 6 Seiten

der Judenstaat

zionistisch-revisionistisches Organ Erscheint wöchentlich

Abonnement-Preis: Oesterreich: vierteljährig Schilling 2·40, halbjährig Schilling 4·50, ganzjährig Schilling 8·50 / Polen: vierteljährig Zloty 3·—, Tschechoslowakei: vierteljährig Kc. 12·— / Schweiz und übrige Länder: vierteljährig Schweizer Franc 2·40 / Oesterr Postsparkassenkonto B-11.035

Wien, Freitag, den 21. Juli 1933
וינה, ביום ו׳, כ״ז תמוז תרצ״ג

Redaktion und Administration: Wien, 9., Berggasse Nr. 16 - Telephon Nr. A-17-5-40
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Telephone: R-26-0-81, R-26-0-82

Ein neuer Schlag gegen den Zionismus

Die britische Regierung veröffentlicht French-Bericht

Eine Erklärung des Kolonialministers im englischen Unterhaus — Wedgwoods scharfe Opposition

In der am 14. Juli abgehaltenen Sitzung des englischen Unterhauses gab der Kolonienminister Sir Philip CunliffeLister im Rahmen der Debatte über das Budget des Colonial Office eine Erklärung betreffend die Frage der Wiederansiedlung der sogenannten «dislozierten» Araber in Palästina und die geplante Palästina-Anleihe ab und gab die Entscheidung der Regierung über diese Fragen bekannt. Er stützte sich hierbei auf den überraschenderweise am selben Tage veröffentlichten Bericht des Palästinaentwicklungsdirektors Lewis French über landwirtschaftliche Entwicklung und Landsiedlung in Palästina.

Die überrumpelten «zionistischen Kreise» und der «gute» Hochkommissar

In zionistischen Kreisen hat man zwar damit gerechnet, daß im Zusammenhang mit der angekündigten Erklärung Sir Philip Cunliffe-Listers über die Verwendung der geplanten Palästina-Anleihe Palästina-Fragen eingehend besprochen werden würden, und hatte sich darauf vorbereitet, die jüdischen Ansprüche auf Verwendung eines Teils der Anleihe zu jüdischen Aufbauzwecken entsprechend geltend zu machen, die unerwartete Veröffentlichung des Frenchberichtes aber wirkte auf die zionistischen Führer wie eine Bombe, da sie annahmen, daß die Veröffentlichung des Berichtes erst im Herbst erfolgen würde. Mehr als 18 Monate hatte man die Veröffentlichung dieses Berichtes hinausgezögert; es hieß, diese Verzögerung sei auf den Wunsch des High Commissioners zurückzuführen, die Einwände der Jewish Agncy und der arabischen Exekutive zum Bericht zu erhalten und auf Grund dieser Einwände sowie des Berichtes selbst seine eigenen Schlüsse zu ziehen. Es war beabsichtigt, daß diese Schlußfolgerungen des High Commissioners und nicht der French-Bericht selbst die Grundlage der Regierungserklärung über die Landentwicklung in Palästina bilden, und daß die Konklusionen des High Commissioners gleiczeitig mit dem French-Bericht oder sogar diesem beigefügt veröffentlicht werden würden. Die plötzliche Veröffentlichung des blossen Berichts hat daher die führenden zionistischen Kreise außerordentlich überrascht, insbesondere im Hinblick darauf, daß bekanntermassen die Schlußfolgerungen des French-Berichts wegen ihrer antizionistischen Tendenz vom High Commissioner Sir Arthur Wauchope nicht gebilligt werden. Der High Commissioner hatte dem Landentwicklungsdirektor French wiederholt Weisungen erteilt, Aenderungen und Modifizierungen seines Berichtes vorzunehmen, und diese Einwände des High Commissioners führten letzten Endes zur Demission des Landentwicklungsdirektors. Warum die Konklusionen des High Commissioners nicht veröffentlicht und keinerlei Erklärungen für den Grund der Verzögerung der Veröffentlichung des Berichtes gegeben wurden, erscheint vorläufig rätselhaft. In eingeweihten Kreisen rechnet man mit der Möglichkeit baldiger Veröffentlichung eines diese Fragen klärenden Weißbuchs der Regierung.

Araber voran! — Bodenverkaufs-Beschränkungen oder Verbot?

Kolonienminister Sir Philip Cunliffe-Lister befaßte sich in seiner Erklärung zunächst mit der Wiederansiedlungsfrage. Hierzu führte er aus:

Die Regierung hatte nunmehr Gelegenheit, die vom High Commissioner für Palästina gemachten Vorschläge sorgfältig zu prüfen. Sie hat diesen Vorschlägen zugestimmt; nach folgenden Richtlinien wird vorgegangen werden: Es gab hier das Problem der dislozierten Araber, wobei ein grundsätzlicher Unterschied zwischen Pächter und Eigentümer zu machen war. Das zur Prüfung der Ansprüche dislozierter Araber eingesetzte Gericht hat seine Arbeiten beinahe vollendet. Es hat beschlossen, jene Araber als auf Hilfe anspruchsberechtigt anzuerkennen, die von dem Boden, auf dem sie sassen, dadurch entfernt worden waren, daß dieser Boden in andere Hände übergegangen ist, und die keine neue, gleichermassen zufriedenstellende Beschäftigung erhalten hatten. Hierbei gab es gewisse Ausnahmen, die u. a. Personen betreffen, die eigenes Land verkauft haben, Personen, die anderwärts Landbesitz hatten, und solche, die später andere Wirtschaften als die, von denen sie entfernt worden waren, betrieben.

Die britische Regierung, erklärte Sir Philip, hat den Entscheidungen des Gerichts zugestimmt; die Palästinaregierung wurde ermächtigt, an die Wiederansiedlung der dislozierten arabischen Pächter entsprechend den Entscheidungen des Gerichtes heranzugehen.

Auf eine Zwischenfrage des Abgeordneten Colonel Wedgwood, um wieviel dislozierte Araber es sich handle, antwortete Sir Philip, es seien 889 Familien vom Gericht registriert worden. Er fuhr dann fort: Wir hatten uns mit dem Problem des Arabers zu befassen, der von seinem Boden entfernt wurde und wieder angesiedelt werden soll. Da wir erkannt haben, daß dieses Problem vorhanden ist, müssen wir Schritte ergreifen, um zu verhindern, daß es wieder auftauche. Der High Commissioner empfiehlt, die Regierung möge die Notwendigkeit von Sicherungen gegen die Wiederkehr ähnlicher Probleme im Verordnungswege feststellen; die Regierung hat den High Commissioner ermächtigt, die Pächterschutzverordnung so abzuändern, daß sie vollen Schutz für die Pächter bietet.

Das «fair verwaltete» Mandat

Was das Mandat betreffe, erklärte Sir Philip, so habe er hiezu bloß zu sagen, daß es absolut fair verwaltet werde. Seine Verwaltung liege in der Hand eines Mannes, des High Commissioners, zu dem alle, sowohl Juden als auch Araber, absolutes Vertrauen haben, dem sie im Laufe der Zeit nicht nur Vertrauen, sondern auch Liebe entgegengebracht haben.

Die Anleihe für die Araber

Im Jahre 1930, erklärte er, habe die Regierung angekündigt, sie beabsichtige, für die Zwecke der Landentwicklung in Palästina ein Darlehen auf mehrere Jahre zu geben.

In Fühlungnahme mit dem High Commissioner habe die Regierung die Lage im Lichte der finanziellen Verhältnisse in England und in Palästina überprüft und sei zur Ansicht gekommen, daß es unter den augenblicklichen finanziellen Umständen der britischen Regierung nicht möglich sei, auf Kosten des britischen Staatsschatzes einen Beitrag zur Landentwicklung in Palästina zu leisten, wie dies 1930 beabsichtigt war. Die Finanzlage Palästinas sei übrigens so zufriedenstellend, daß Palästina selbst in der Lage sei, seine Bedürfnisse zu finanzieren.

Die Palästinaregierung habe bereits ein großzügiges Programm öffentlicher Arbeiten und die Durchführung anderer Pläne, die von der englischen Regierung durchaus gebilligt werden, ins Auge gefaßt. Es werde vorgeschlagen, daß diese Arbeiten und die Wiederansiedlung der dislozierten Araber zum großen Teil mit Hilfe einer Anleihe von zwei Millionen Pfund finanziert werden.

Die Regierung empfinde Genugtuung darüber, daß die finanziellen Hilfsquellen Palästinas den Zinsendienst der Anleihe gewährleisten und volle Sicherheit für das notwendige Kapital bieten und daß der Anleihedienst ohne Beeinträchtigung des Ueberschusses der palästinensischen Landesfinanzen geleistet werden kann.

Bezüglich der durch die Anleihe zu finanzierenden Arbeiten hätten Besprechungen zwischen dem High Commissioner und dem Finanzminister stattgefunden. Diese Arbeiten würden den wichtigsten wirtschaftlichen Interessen des Landes entsprechen und allen Teilen der Bevölkerung zugute kommen. Zu den vorgesehenen Arbeiten würden die Anlage von Wasserleitungen und Kanalisationen in Jerusalem und Haifa, die Durchführung einer hydrographischen Untersuchung, Verbesserung der Wasserversorgung in den Dörfern, die Errichtung von Schulgebäuden, der Bau eines Docks im Hafen von Haifa und die höchst notwendige Ausgestaltung des Hafens von Jaffa gehören.

Wedgwood sagt die Wahrheit über die Anleihe

Nach dem Kolonienminister sprach Colonel Josiah Wedgwood. Er erklärte, seiner Meinung nach sei eine Palästina-Anleihe schön und gut. Zwei Millionen zur Entwicklung Palästinas seien ebensoviel wie 100 Millionen zur Entwicklung Englands. Eine gleiche Anleihe für gleiche Zwecke würde man auch in England begrüssen, bemerkte Colonel Wedgwood unter dem Beifall der Opposition. Der Minister möge dessen eingedenk sein, fuhr Wedgwood fort, daß die Gepflogenheit, Anleihen für die Entwicklung von Kolonien zu garantieren, ein zweischneidiges Schwert sei. Wenn die Last des Zinsendienstes für eine Kolonie zu schwer

p. h.:

Neuer Sturm

Wien, 19. Juli.

Als der «gute» High-Comissioner Sir Arthur Wauchope den Bericht über seine Verwaltungstätigkeit im Lande Palästina an die diesjährige Tagung der Mandatskommission des Völkerbundes veröffentlichte, versuchten wir die jüdische, die zionistische Oeffentlichkeit auf eine große Gefahr aufmerksam zu machen. Wir legten auf Grund der Lektüre des Dokuments dar, daß seitens der britischen Mandatarmacht und ihrer Regierung in Palästina ein heimtückischer Ueberfall auf das Jüdische Nationalheim geplant sei, ähnlich jenem des Labourministers für die Kolonien Lord Passfield, der mit dem in der jüdischen Welt berüchtigten Weißbuch vom Jahre 1930 die völkerrechtlich legalen Grundlagen des jüdischen Befreiungswerkes zu erschüttern versuchte. (Siehe unseren Leitaufsatz «Sturmzeichen», «Der Judenstaat» Nr. 5). Der offizielle Zionismus aller Schattierungen hatte damals allerdings etwas anderes zu tun als auf das zu achten, was sich da an Bösem und Gefährlichem ankündigte. Er war auf der Suche nach einem Juden, einem Zionisten, einem Revisionisten, der Dr. Arlosoroff umgebracht haben muß. Er, der offizielle Zionismus mit dem Doppelgesicht des scheinheiligen Spießbürgers und des sozialistischen Klassenkampf-Revolutionärs brauchte gerade einen zionistisch-revisionistischen politischen Mörder, um einer anderen drohenden Gefahr, die ihm weitaus wichtiger ist, begegnen zu können: dem Verlust der Macht auf dem zionistischen Kongreß und damit auch der Macht in der Zionistischen Organisation und in den Institutionen, die den Palästinaaufbau dirigieren. Es fiel den offiziellen zionistischen Machthabern nicht ein, auf das antizionistische Pamphlet Wauchapos zu reagieren, da doch dessen Polizeibüttel ihnen mit Vergnügen den Gefallen taten, einen jungen revisionistischen Patrioten einzusperren; es fiel ihnen natürlich auch gar nicht ein, einen etwaigen kausalen Zusammenhang zwischen dem Tod Arlosoroffs, dem gefährlichen Wauchope-Bericht und — der eifrigen britisch-arabischen Polizeibereitwilligkeit, einen jüdisch-zionistischen Mörder in Palästina zu finden.

Nun ist das Verhängnis da. Die Sturmzeichen sind von uns richtig erkannt worden. Der Sturm selbst geht mit elementarer Wucht nieder. Der totgesagte, von naiven Juden auch tot geglaubte French-Plan wird von der britischen Regierung den erstaunten und staunenden und verblüfften «zionistischen Kreisen» mit jener Ruhe, die zynischen Imperatoren eigen ist, serviert und eindringlich zum Schlucken empfohlen.

Was der French-Plan bedeutet? Der zionistische Leser, auch jener der lammfrömmsten Zionistenjournale, weiß es. Er bedeutet, kurz gesagt, Verbot des jüdischen Bodenankaufs in Palästina, Reduzierung der jüdischen Einwanderung auf ein Minimum, Verwendung des jüdischen Steuergeldes für arabische Kolonisation (in dem Lande, das das Jüdische Nationalheim werden soll!) und Befestigung von strategischen Punkten, die für das britische Imperium wichtig sind. Man lese genau die Enunziation des gegenwärtigen britischen Kolonialministers im Londoner Unterhaus und man wird das, was wir hier sagen, als eine milde Klassifizierung des French-Planes und der offiziellen Erläuterungen des Ministers erkennen. Die schlimmsten Befürchtungen sind übertroffen worden. Man hat die Einwendungen, die die Jewish Agency zum French-Bericht zu machen hatte, nicht nur nicht zur Kenntnis genommen, man ist über diese Jewish Agency hinweggeschritten als wäre sie ein privater Verein und keine völkerrechtlich anerkannte Körperschaft des jüdischen Mandatspartners. Der Einwand, daß auch die Araber nicht gehört werden, gilt nicht, denn dieser ganze French-Plan ist auf nichts anderes aufgebaut als eben auf «Schutz der Araber», die «disloziert» sind, keine «gleichwertige Arbeit» gefunden haben u. s. w. u. s. w. Was da über die Verwendung des mit disem Bericht einherschreitenden Anleiheplanes angekündigt wird, läuft auf nichts anderes hinaus als auf Araberfürsorge, neben der Genügeleistung für die eigenen britischen Interessen natürlich. Diese Anleihe, die Waffe gegen die Entwicklung des Jüdischen Nationalheims, muß ausserdem in allen ihren Lasten Palästina selbst decken, das heißt der Schweiß, die Mühe, die Initiative und die Opferleistung des eingewanderten Juden müssen für sie aufkommen. Der Deliquent muß sich selbst noch den Strick kaufen, mit dem er erdrosselt werden soll. Die britische Regierung ist beruhigt, Palästina prosperiert, sagt sie, das von ihr zu borgende Geld ist gut angelegt.

Ist das nicht der schimpflichste Hohn auf das ganze große, gequälte und gejagte, mit allen Hunden gehetzte Volk der Juden, das nun endlich in seinem uralten Heimatland zur Ruhe kommen zu können glaubte? Das britische Imperium spielt ein gefährliches Spiel!

England ist ein humanes Land. Die britische Tradition ist die der Toleranz, der Zivilisation, der kulturgetränkten Gesittetheit. Es wird in England gegen das heutige Deutschland protestiert, was das Zeug hält, weil dieses seine Juden schlecht behandelt! Es ist nur gerade in diesem Zusammenhang sehr wenig bemerkt worden, daß gerade die britischen Vertreter bei jenen internationalen Tagungen, wo es zur deutschen Judenfrage eindeutig Stellung zu nehmen galt, große Reserve zeigten, sehr wortkarg und beim Stimmen abwesend waren. Ja, England versteht es. Es versteht zu sprechen und es versteht zu handeln. Denn auch diese deutsche Judenfrage hat ein klein wenig mit dem Jüdischen Nationalheim zu tun! Zuhause an der Themse ist man begeistert vom «Zionism» und der «Bible», weint man Tränen über das Los der «in mittelalterlicher Inquisition lebenden deutschen Juden», in Jerusalem und in Genf aber ertränkt man kalt und höhnisch jüdisches Recht und jüdischen Anspruch im Meer abgefeimter «Experten»-Lügen.

England spielt ein gefährliches Spiel! Denn nirgendswo im komplizierten politischen Mechanismus seiner Imperialherrschaft war sein Vabanquespiel mit den blutigen Nöten eines ganzen Volkes so durchsichtig, so offenkundig, so brutal-klar wie hier am jüdischen Beispiel von heute.

Und das jüdische Volk? Sieht es die Gefahr nicht? Ist niemand da, der es gewarnt hat und warnt? Es ist gewarnt worden und wird gewarnt. Es ist seit Jahr und Tag auf alles das, was sich nun begeben hat, von jenen „Pessimisten", jenen „Schwarzsehern" aufmerksam gemacht wurden, denen es nicht um Mandate zum Zionistenkongreß und nicht um Posten in den Parteienbezirken der zionistischen Wirtschaft zu tun ist. Vielleicht wird jetzt das jüdische Volk das Ringen des zionistischen Revisionismus um Wiederherstellung des nationalrevolutionären politischen Charakters der Bewegung verstehen? Vielleicht wird es jetzt verstehen, wohin es führt, wenn die Bewegung weiter in den Händen von Männern bleibt, deren politische Qualifikation sich aus der Feststellung ergibt, daß der High-Commissioner Wauchope ein „guter" High Commissioner ist und deren jüdisch-patriotische Leistung in den Tagen des Frenchberichtes in der Errichtung von Zentralen zur Auffindung politischer «jüdischer Mörder» ihren Niederschlag hat.

Es ist noch nicht zu spät!

Palästina meldet:

Die Fürsorge für die Araber beginnt

Jerusalem, 18. Juli. Die Palästinaregierung teilt offiziell mit, das zum Zweck der Hilfeleistung für die schwer betroffene arabische Bauernbevölkerung außerordentliche öffentliche Arbeiten in Angriff genommen werden, insbesondere Straßenbauten im Norden des Landes.

Die Regierung erwägt auch die Frage des Nachlaßes der Zehentsteuer für 70 arabische Dörfer.

Milde Strafe für arabische Mörder

Vor dem Strafgericht in Nablus wurde die Verhandlung gegen vier Araber durchgeführt, die unter der Beschuldigung, den ehemaligen jüdischen Legionär Joseph Benjamini in Nathania getötet zu haben, verhaftet worden waren. Einer der Angeklagten wurde zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, die drei übrigen wurden freigesprochen.

Zusammenstoß in Pardeß Chana

Die jüdischen Siedler Arie Erman und Joseph Bedrak hatten sich am 13 Juli vor dem Gericht in Haifa wegen Tötung eines Beduinen bei dem Zusammenstoss zwischen jüdischen Wächtern und arabischen Hirten in Pardess Chana im Dezember 1932 zu verantworten. Erman wurde freigesprochen, Bedrak zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Zwischen den Kolonisten von Pardess Chana und dem Beduinenstamm, dem der Getötete angehörte, wurde im Februar ein Friedenspakt geschlossen.

Britischer Polizist verletzt

Beim Versuche, arabische Hirten, die ungeachtet des Räumungsbefehles ihre Herden in Wadi Hawarith weiden ließen, zu verhaften, wurde ein britischer Polizist durch Messerstiche schwer verletzt. Er wurde in das Regierungshospital in Nablus überführt.

Arabische Non-Cooperationbewegung

Am 8. Juli wurde in Jerusalem die arabisch-palästinensische Ausstellung eröffnet. Entsprechend der von der arabischen Exekutive Palästinas vor kurzem beschlossenen Politik der Non-Cooperation mit der Regierung und den übrigen offiziellen Körperschaften wurden weder die Mitglieder der Palästinaregierung, noch der Vorstand der Gemeinde Jerusalem zur Ausstellung eingeladen. Auch an jüdische Journalisten sind keine Einladungen ergangen, nicht einmal an die «Palestine Post», die die einzige englische Tageszeitung in Palästina und den Nachbarländern ist. Ein jüdischer Journalist, der die Ausstellung sehen wollte, wurde abgewiesen.

Antizionistische Bewegung im Irak

Eine Jugendvereinigung im Irak hat beim Innenminister um die Erlaubnis nachgesucht, eine Protestkundgebung gegen «die Haltung der Zionisten gegenüber den Arabern im arabischen Palästina» veranstalten zu dürfen. Die Redner auf der Kundgebung wollen sich vor allem mit der Frage von Wadi Hawarith befassen. Auch einige Bagdader Zeitungen befassen sich mit dieser Frage und richten im Zusamenhang damit heftige Angriffe gegen die Juden. Die Tatsache, daß die Palästinaregierung sich bereit erklärt hat, die Beduinen, die früher in Wadi Hawarith wohnten, auf einem eigens zu diesem Zwecke erworbenen Gebiet in Tel Schok anzusiedeln, wird in den Artikeln der Bagdader Zeitungen nicht erwähnt.

Der Sabbathschutz in Palästina

Zur Frage des Sabbathschutzes in Palästina nahm eine im Tel Awiwer Beth Haam abgehaltene von über 6000 Personen besuchte Massenversammlung Stellung. Chaim Nachman Bialik, der im letzten Augenblick verhindert war, seine für diese Versammlung angekündigte Rede zu halten, hatte ein Schreiben geschickt, das zu Beginn der Tagesordnung verlesen wurde. In diesem Schreiben fordert Bialik die Vorkämpfer der Sabbathschutzbewegung auf, in ihrem Kampf um vollständige Beobachtung des Sabbath durch den Jischuw nicht zu erlahmen, denn ohne Sabbathbeobachtung sei ein volles jüdisches Nationalleben nicht möglich. Das Vorgehen derjenigen, die den Sabbath öffentlich entweihen, verurteilt Bialik aufs schärfste.

werde, so gereiche eine solche Anleihe dem betreffenden Lande nicht zum Nutzen. Es werde Palästina einigermassen schwer fallen, die Zinsen für das Anleihe-Kapital zu bezahlen. Die Last des Zinsendienstes werde hauptsächlich auf den Juden ruhen, denn diese seien in erster Reihe diejenigen, die die Steuern im Lande aufbringen und zu seiner Prosperität beitragen.

Sir Philip Cunliffe-Lister unterbrach den Redner mit der Bemerkung, daß die Anleihe durchaus zu produktiven, Ertrag bringenden Arbeiten verwendet werden würde.

Insoweit dies der Fall sei, erklärte Colonel Wedgwood, habe der Anleiheplan durchaus seinen Segen, aber inwieweit sei dies wirklich der Fall? Die garantierte Palästina-Anleihe werde für genau denselben Zweck aufgenommen, wie für die garantierten Teilzahlungen des irischen Bodenkaufplans und wie für die garantierten Anleihen für andere Teile des Kolonialreichs. Man habe bloß eine Million jährlich garantiert, um es Neufundland zu ermöglichen, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Es gebe eine Grenze für Haftung, die den britischen Steuerzahler auferlegt werde und wenn man die Haftung des britischen Steuerzahlers bis zur äußersten Grenze in Anspruch nehme, müsse man auch eine Kontrolle der Finanzwirtschaft jener Länder, denen man Geld borge, verlangen.

Jetzt wolle man Palästina zwei Millionen mit der Garantie der Regierung borgen und Palästina eine Konstitution auferlegen, die die Juden nicht wollen. Die Politik des Kolonialamtes, die auf eine Außerachtlassung der Autorität des Parlaments und ihre Ersetzung durch andere verantwortliche Stellen hinauslaufe, müsse im Interesse des britischen Steuerzahlers vom Parlament unter Kontrolle gehalten werden.

*

Auf den French-Bericht selbst und die unmittelbar nach dessen Erscheinen der Jüdischon Telegraphenagentur zur Veröffentlichung übergebenen Einwände der Jewish Agency, die in einem Dokument zusammengefaßt sind, werden wir in unserer nächsten Blattfolge zurückkommen.

Vladimir Jabotinsky:

Ein politischer Skandal

Es ist nicht richtig, daß die Sache Stawski immer dunkler wird. Sie wird im Gegenteil immer klarer und verwandelt sich zusehends in einen nicht nur juridischen, sondern auch politischen Skandal. Man muß es ganz offen heraussagen: die Oeffentlichkeit fragt sich bereits, ob wir es hier nur mit der Hartnäckigkeit einer Polizei zu tun haben oder mit einem Faktor, der an viel, viel höherer Stelle der palästinensischen offiziellen Hierarchie zu suchen ist.

Die «Untersuchung» ist bis jetzt eine reine Blamage. Zuerst konnte man wenigstens glauben, daß außer der berühmten «Identifizierung» eines Menschen, den man in der Finsternis gesehen hat, die Polizei noch irgend einen Schatten von Beweis an den Fußspuren im Sand gefunden habe. Erzählte man doch lange Geschichten darüber, daß man Gipsabdrücke dieser Spuren besitze, daß man diese mit den Schuhen Stawskis verglichen und beide als «völlig gleich» befunden habe, wiewohl es auffiel, daß in der offiziellen Beantwortung einer Anfrage, die ein Vertreter der britischen Regierung im englischen Parlament erteilte, die ganze Geschichte von den «Spuren» überhaupt nicht erwähnt wurde. Der Vertreter der Regierung, der in Kürze die Hauptbeweise aufzählte, die gegen den Beschuldigten sprechen, erwähnte nur, die Witwe habe darauf hingewiesen, daß Stawski dem Begleiter jenes Mannes ähnlich sei, der die Schüsse abgab. Wirkliche Identität der Fußspuren wäre ja ein viel wichtigerer Beweis als so eine «Identifizierung». Zählte man Hauptbeweise auf, so hätte man doch vor allen Dingen einen solchen anführen müssen. Schon aus dem Verschweigen der «Spuren»-Geschichte war zu ersehen, daß man von der Identität noch ziemlich weit entfernt ist. Jetzt aber stellt sich heraus — nach dem, was die Polizei beim zweiten Verhör des Friedensrichters erzählt hat — daß die ganze Geschichte von den Fußspuren erfunden ist. Die «Ausspürer» haben nur die Schritte des Beschuldigten «erkannt». Wiewohl die Schuhe andere sind, sei der «Gang» derselbe oder ähnlich. Was ist das für metaphysische Philosophie? Was für romantische Mystik? Morgen wird man vielleicht noch weitergehen und einen Menschen einsperren, weil ein «Ausspürrer» behaupten wird, daß dessen Stimmenschmelz (nicht die Stimme selbst!) ähnlich sei oder daß die Handschrift zwar anders, der «Stil» aber ähnlich sei. Das Faktum, daß man sich nach dieser glänzenden Entdeckung noch schämt, den Beschuldigten nicht nur vor Gericht, sondern auch nur vor die gerichtliche Untersuchung zu stellen, ist allein Beweis genug, wie sehr die Polizei selbst dieses sonderbare «Beweismaterial» einschätzt.

Der Wunder auf dem Gebiet des «Identifizierens» gibt es nun noch mehr. Einen Monat fast nach dem Verbrechen ist man vom Schlaf aufgestanden und hat «entdeckt», daß in jener Nacht am Meeresstrand auch andere Juden mit einer Taschenlampe beleuchtet und gefragt wurden: «Atah Arlosoroff?» Plötzlich, einen Monat fast nach der Tat, lesen wir in Telegrammen, daß Personen stellig gemacht wurden, die in jener Nacht dieselbe Erfahrung erlebten. Was ist das für Wunder? Wo waren diese Personen bis jetzt? Haben sie am Ende nichts vom Mord vernommen? Und weiter: Jetzt werden diese seltsamen Menschen eingeladen, um ihnen Stawski zu zeigen, ob sie ihn «erkennen»? In der einen Zeitung ist zu lesen, daß diese neuen Zeugen ihn nicht erkannten, in anderen, just in jenen, für die es eine Sache der eigenen «Ehre» geworden ist, daß Stawski schuldig sei, steht das Gegenteil. Nehmen wir sogar die zweite Version als echt an; was heißt «Erkennen» nach einem Monat, einen Menschen erkennen, den man in der Finsternis so wenig bemerkt hat,

daß man einen ganzen Monat lang nichts über die Begegnung verlauten ließ? Das ist ja noch schlimmer als die erste «Identifizierung» durch Frau Arlosoroff. Was ist das, wer braucht, wer inszeniert eine so lächerliche Komödie?

Dann fängt man einen anderen jüdischen jungen Menschen ein, Jehuda Münz. Anfangs gaubte man, daß dieser für die Polizei der eigentliche Täter sei, jener Orientale, der geschossen hat, der zweite also, der gesucht wird. Am nächsten Tag aber erfuhren wir, daß Jehuda Münz ein Athlet sei, ein Gewinner erster Preise in verschiedenen Sportzweigen, ein hochgewachsener, starker Mann. Man sucht also doch noch am Ende den «Hochgewachsenen»? Halt! Wieso denn? Der Hochgewachsene ist ja längst gefunden: Abraham Stawski. Ihr habt ja «Beweise» gegen ihn! Sie sind also nicht ganz sicher, diese Beweise, wenn man weiter nach jungen Leuten sucht, die folgenden vier Qualifikationen entsprechen müssen: Hochgewachsen, blond, ein Jude und ein Revisionist.

Du lieber Gott im Himmel, will es der genialen Polizei nicht ins Hirn gehen, daß der «Hochgewachsene» (und auch der schmächtige Kleine) schon längst — aus Palästina verschwunden sind? Wo findet man den Idioten, der weiß, daß er der Mörder ist, der weiß, daß 1500 Pfund Ergreiferprämie ausgesetzt sind und immer noch ruhig im jüdischen Zentrum sitzt und auf seine Verhaftung wartet? Und wer kann da glauben, die Polizei selbst glaubt, daß es in der Tat solche Narren gebe, besonders unter Mitgliedern einer so präzis arbeitenden Verschwörergesellschaft?

Die Polizei torkelt von einer Dummheit zur anderen, weiß nicht was sie sich ausdenken soll, um ihr verlorenes Prestige zu retten.

Man fragt sich aber bereits mit allem Ernst, ob das nur die Polizei sei. In den höheren Sphären Palästinas muß man es sehr wohl wissen, wie es um die «Untersuchung» steht. Was für unbekannte Kräfte und welche unbekannte Absichten stehen hinter diesem Skandal?

In aller Mund, im jüdischen Warschau, im jüdischen New York und überall kann man denselben Witz heute sich erzählen hören: Stawski, der wird freigelassen nach dem 23. Juli, nach den Wahlen zum Zionistenkongreß! Jeder Leser hat diesen Witz gehört, jeder erzählt ihn vielleicht selber. Man beginnt sich aber schon zu fragen: ist das nur ein Witz? Erinnert man sich nicht — in England gerade — an ein anderes Beispiel von «Wahlagitation», an den berühmt gewordenen «Sinowjew-Brief»? Auch der war eine «Bombe», genau vor den Wahlen, um den politischen Gegner zu ersaufen. Nach den Wahlen hat es sich gezeigt, daß Sinowjew nie einen solchen Brief geschrieben habe, aber es war bereits «nach dem 23. Juli». Wenn es einen Präzendenzfall gibt, der einst bei einer wichtigen Parlamentswahlzeit in England gelang — warum soll es nicht auch bei anderer Gelegenheit förderlich sein, bei einer zionistischen Wahl, wo das einzige unbequeme Element geschwächt werden könnte.

Ich wünsche, daß ich mich irre. Aber die ganze Sache beginnt mehr als verdächtig auszusehen. Der Skandal erhält allmählich den Beigeschmack ganz hoher Politik. Es ist in Palästina, in den hohen Sphären gerade, jener Geist noch nicht gestorben, der nach dem Pogrom vom Jahre 1920 die Mitglieder des jüdischen Selbstschutzes zu Kerker verurteilte, im Jahre 1929 Urfali und Chinkus in denselben Kerker warf und drei Viertel der Mörder von Safed und Hebron «nicht fand». Es ist der Geist, der sich vor den theoretischen Prinzipien der Unabhängigkeit sogar der Justiz nicht fürchtet, wie denn noch vor einer Polizeiuntersuchung. Es wäre lächerlich zu behaupten, daß ich übertreibe: die Präzedenzfälle stehen vor unseren Augen, frisch und in aller Gedächtnis, und während der anderen «Untersuchung» (der berühmten Shaw-Kommission) gab es, weder, im Jischuw noch irgendwo in der weiten jüdischen Welt eine geteilte Ansicht darüber. Das ist ein interessanter «Geist», vielseitig, voll von unerwarteten Fähigkeiten. Und ich muß heute schwarz auf weiß in gedruckten Lettern eine Frage registrieren, die seit langem in allen Kreisen der jüdischen Gesellschaft umgeht, die Frage, ob wir nicht vielleicht vor einer neuen unerwareten Offenbarung dieser unbegrenzten Fähigkeiten stehen.

Palästina und die deutschen Juden

Zu wenig Zertifikate — Die Wahrheit des Herzl-Programms — Aufschwung und Geist

Von Emanuel Newman, Mitglied der Jewish-Agencyexekutive (Jerusalem)

Ganz Palästina fühlt sich mit den Ereignissen in Deutschland vital verbunden. Kein Ereignis, wo immer es sich begibt, ist imstande, das Interesse an der Sache der Juden in Deutschland zurückzudrängen. Es ist interessant zu vermerken, daß sich der Handel mit Radioapparaten stark gehoben hat, seitdem die deutschen Ereignisse eingesetzt haben. Jeder hängt an seinem Apparat, um die letzten Neuigkeiten aus Deutschland zu hören.

Ueber 2000 deutsche Juden sind bereits in Palästina eingetroffen und sind im Begriffe, sich in sein Wirtschaftsleben einzugliedern. Die Arbeiter unter ihnen haben in den Pflanzungen und in den städtischen Betrieben Beschäftigung gefunden. Einige Handwerker haben sich eigene Werkstätten errichtet. Die Industriellen und Kaufleute sind eben daran, Betriebe und Geschäfte einzurichten. Die Majorität der neuen deutschen Immigranten sind Zionisten und so in hohem Maße für die gewiß nicht leichte Aenderung der früheren Lebensweise vorbereitet, den anderen fällt es natürlich nicht so leicht. Wahrscheinlich wird eine geringe Zahl wieder auswandern. Die weitaus größte Zahl aber wird ohne Zweifel ein Bestandteil des Landes werden.

Die Palästinaregierung verhält sich den deutschen Einwanderern gegenüber im allgemeinen zuvorkommend, aber die Nachfrage ist so stark, daß die Anzahl der Zertifikate völlig unzureichend ist.

Prophezeiungen sind zwar ein Hasardspiel, aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Immigration aus Deutschland nach Palästina für eine lange Zeit andauern wird. Bei günstigen ökonomischen Bedingungen kann Palästina 50.000, ja 100.000 deutsche Juden absorbieren. Es gibt da keine Grenzen, wenn gewisse wichtige industrielle und landwirtschaftliche Vorarbeiten geleistet sein werden. Wir müssen nicht vergessen, daß schon im Jahre 1925 Sir Herbert Samuel, der damalige Hochkommissar sagte, Palästina könne eine Bevölkerung von drei Millionen Menschen ernähren. Die jüngste Entwicklung bestärkt zumindest die konservative Ansicht des konservativen Mannes.

Der Jischuw hat sich in bewundernswerter Weise an die Arbeit für die deutschen Juden gemacht. Palästina ist das einzige Land in der Welt, wo Menschen, die selbst erst eingewandert sind und unter schweren Bedingungen Fuß fassen müssen, nach Einwanderung anderer Menschen verlangen, sogar wenn dies ihre eigene Lage erschwert.

Alle Elemente des Jischuw sind im Vereinigten Komitee zur Ansiedlung deutscher Juden in Palästina vereinigt. Dieses Komitee steht unter der Aufsicht der Jewish Agency und wird von Frau Henrietta Szold geführt. Eine systematisch organisierte Aktion nach amerikanischem Muster zur Aufbringung von 20.000 Pfund ist in vollem Gang und wird unzweifelhaft ihr Ziel erreichen. Das palästinensische Judentum ist sich als das Jüdische Nationalheim im Werden seiner größeren Verantwortung gegenüber den anderen Judenheiten bewußt.

Die Judenheit der Welt wird immer mehr von der überwältigenden Wahrheit des Herzlschen Programms ergriffen. Dies zeigt sich z. B. sogar in solchen Ländern wie Irak und Aegypten, wo es wenig oder gar kein Interesse an jüdischen Problemen gab. Ich besuchte Aegypten im Zusammenhang mit dem Ansiedlungswerk für die deutschen Juden und traf mit den Führern der jüdischen Gemeinden in Kairo und in Alexandrien zusammen. Sie haben ein eigenes Komitee zum Kampf gegen den Antisemitismus gegründet und eine spezielle Aktion zur Aufbringung eines Fonds von 100.000 Pfund zur Errichtung einer Kolonie für deutsche Juden in Palästina eingeleitet. Unter den Männern, die diese Arbeit leiten, sind in erster Linie solche zu finden, die sich mit zionistischen und jüdischen Gemeindeangelegenheiten befassen. Als ich Alexandrien verließ, waren bereits 15.000 Pfund gezeichnet.

Die Lage der Juden in Deutschland gibt mächtigen Anstoß für eine enorme Immigration nach Palästina. Das Wirtschaftsamt der Agency wird mit Briefen von bemittelten Leuten, aus Litauen, Lettland, Holland, Schweiz, England und den Vereinigten Staaten überschwemmt, die nach Palästina übersiedeln wollen. Ihr Entschluß ist durch die deutschen Ereignisse reif geworden, wiewohl sie selbst nicht bedrückt werden. Diese Elemente bringen wertvolle industrielle und kaufmännische Erfahrung mit und werden eine wichtige Hilfe für das Land bedeuten.

Die jüngste Bewegung, in Palästina, Investitionen zu machen, hat bereits Wertvolles geleistet. Die Immigration ist in den letzten eineinhalb Jahren ganz unverhältnismäßig gestiegen. Seit Januar 1932 sind über 25.000 Juden in Palästina eingewandert und haben sich klaglos ins Wirtschaftsleben eingegliedert. Das ist

möglich geworden durch Investierungen privater und öffentlicher Art, die im Jahre 1932 3,500,000 Pfund betrugen.

Das Leben in Palästina ist begeisternd. Trotz aller Schwierigkeiten, unter denen man arbeiten muß, ist man von der Intensität des Prozeßes und dem dramatischen Interesse an der Wiedergeburt einer Nation in steter Spannung. Es mag paradox klingen, aber man spürt in der fieberhaften Aktivität ringsum tiefen inneren Frieden und Glück wie ein Künstler bei der Schöpfung seines Werkes. Es ist nicht nur die wachsende Zahl der Juden und die rapide Ausweitung des Wirtschaftskreises, es ist die Qualität des Lebens, die so ganz verschieden ist von dem, was man sonst gewöhnt ist. Ein kleines Erlebnis möge das illustrieren. Ich besichtigte mit dem Führer einer Immigrantengruppe eine für deren Kolonisierungszwecke bestimmte Bodenfläche. Nach langer Fahrt über krumme Wege erreichten wir die Stelle und erklommen einen Hügel, von dem aus man die ganze Fläche übersehen konnte. Mein Begleiter stand schweigend da und blickte lange in die Richtung des Meeres. Tränen standen ihm in den Augen. Ich fragte ihn später, was er sich, als er dort schweigend stand, dachte. Er blieb stehen und sagte: »Ich machte Pläne, dort an jener Stelle für meine Enkelkinder, die noch in Europa sind, ein Heim zu errichten. Eines Tages werden sie längs des Meeres gefahren kommen. Und ich versuchte mir vorzustellen, wie das Land aussehen werde, wenn die Kolonie erbaut sein wird und meine Enkelkinder in ihr arbeiten werden. Ich bin glücklicher als ich es jemals in meinem Leben war.« Das ist der Geist Palästinas!

Unsere Korrespondenten berichten aus Palästina:

Die kommende Levante-Messe und das 25jährige Jubiläum von Tel-Aviv

Der Geldüberfluß – Die fieberhaften Kongreßvorbereitungen

Tel-Aviv, Mitte Juli.

Dieser Tage hat der Bürgermeister von Tel-Aviv M. Dizengoff dem Hochkommissar von Palästina Sir Arthur Wauchope einen Besuch abgestattet, um ihn zur Besichtigung des neuen Bauplatzes einzuladen, wo die kommende Levante-Messe aufgerichtet werden wird.

Der neue Platz befindet sich zwischen dem Jarkun und dem Meer. Die Fläche ist diesmal sehr groß, umfaßt mehr als als 3 qm und wird die neuen Gebäude und Pavillons der Messe vom Jahre 1934 tragen. Es wird bald an die Arbeit herangetreten werden. Der erste Pavillon wird auf Bestellung einer englischen Firma erbaut. England kommt ja immer zuerst, um sich dort festzusetzen, wo der Markt groß und sicher ist, und Palästina ist ja heute fast das einzige Land der Welt, das für die Zukunft glänzende Perspektiven eröffnet.

Wie man mir aus sicherer Quelle versichert, wird die Leitung der Levante-Messe Gebäude und Säle von solchem Umfang errichten, um das Problem des Zionistenkongresses zu lösen. Der Kongreß, der bis jetzt immer in einem Lande der Galuth stattfand, kostet das jüdische Volk jedesmal an die 40.000 Dollar, welches Geld nach Palästina fließen könnte, wenn das Land die entsprechenden Räume für die Konferenzen und Sitzungen besässe. Die «Mischar wetaassija»-Gesellschaft, so versichert sie mir, wird dieses Problem aus der Welt schaffen. Beim Bau der Messe werden im Verlauf der neun Vorbereitungsmonate und während der Abhaltung der Messe selbst mehr als 1000 Arbeiter der verschiedensten Professionen beschäftigt sein, und da es jetzt bei weitem nicht genügend Arbeitshände gibt, so hofft man, daß die Regierung außer der Norm noch 800 Zertifikate erteilen wird.

Die Messe erhält diesmal besonderes Gewicht, weil sie mit dem 25jährigen Jubiläum der Stadt Tel-Aviv zusammenfällt. Für die doppelte Feier werden besondere Vorbereitungen getroffen, da man sich einen Massenzustrom ausländischer Gäste erhofft.

*

In einer Zeit, da es in vielen Ländern an Bargeld mangelt, ächzen die palästinensischen Banken unter der Last der Masse des investierierten Kapitals. Es ist bereits soweit, daß die Banken nur Geld ohne Zinsenzahlung aufnehmen. Man schätzt die investierten Summen auf 12 Millionen Pfund. Die Industriellen und Finanzmänner suchen nach Wegen, um das investierte Kapital zu produktivieren. Der Drang nach der Orangenplantation hat nachgelassen, man baut lieber Fabriken und Häuser — der Jischuw wächst, schlägt immer tiefer Wurzel, wird stark.

*

Wir stehen vor dem 18. Kongreß. Man spürt schon in der Luft den verbitterten Kampf, der durch den Tod Arlosoroffs an Schärfe in unvergleichlichem Maße gewonnen hat. Alle Parteien rüsten, sogar die Allgemeinen Zionisten, die ja hier sich nie durch fühlbare Tätigkeit ausgezeichnet haben. Die Linken alarmieren seit langem und hetzen gegen die Revisionisten. Die Allgemeinen hatten die Absicht, Bialik an die Spitze ihrer Liste zu stellen, ein Vorschlag, der allerdings abgelehnt wurde...

Sch. J. Zwieli.

Der Fall Stawski und die tüchtige Polizei

Die Jewish Agency zahlt vier Anwälte

Jerusalem, 16. Juli.

Seit vier Wochen hält die palästinensische Polizei Stawski in Haft und bemüht sich, Beweise für eine Anklage zu konstruieren. Es ist der palästinensischen Polizei noch nie gelungen, in ähnlichen Fällen die Täter zu finden. Sie will also wenigstens diesmal Tüchtigkeit zeigen (der High Commissioner verlangt es) und den Schuldigen vor den Richter stellen können. Sie hat sich vielfach blamiert, unsere Polizei!

Als vor zwei Jahren zwei junge Menschen, Stahl und Sohar, einen Ausflug von Tel-Aviv nach Herzlia machten und nicht mehr zurückkehrten, erklärte die Polizei mit Bestimmtheit, Stahl und Sohar seien ins Ausland gefahren. Es gelang dann, die im Sande vergrabenen Leichen zu entdecken und die Täter zu überführen, aber nicht der Polizei, sondern — einer privaten jüdischen Gruppe. Als im Winter 1932 vier bewaffnete Araber auf dem Wege Jerusalem—Jericho, einen Kilometer von der Polizeistation und zwanzig Minuten von der Hauptstadt des Landes entfernt, 29 Personen in 19 Autos beraubt wurden, nahm die Polizei einen jungen Beduinen fest, der sich zwar in der verwegenen Räuberrolle sehr gut gefiel, aber dessen unwahrscheinlicher Erzählung der Untersuchungsrichter doch nicht glauben konnte. Unaufgeklärt bis auf den heutigen Tag ist der Mord bei Kubela. Der Bruder des Toten, der sich erst zehn Tage nach dem Mord meldete, erklärte zwar, sein Bruder habe an Gemütsdepression gelitten. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß ihm diese Aussage erpreßt wurde, denn Selbstmorde mit Lysol sind hierzulande äußerst selten.

Einstweilen hat die Jewish Agency ganze vier Rechtsanwälte aufgestellt, um die Privatanklage gegen Stawski zu vertreten. Es ist klar, daß es sich hier nicht um materielle Ansprüche der Jewish Agency handeln kann.

Die vier Anwälte sollen, aus den leeren Kassen der Agency bezahlt, mit den letzten Pfunden nationalen Geldes verhelfen, einen unschuldigen jungen Juden an den britisch-arabischen Galgen zu bringen.

Dr. E. L.

Weltkonferenz der Thora Weawodah-Bewegung

Die Organisation Thora We'awodah (Hapoel Hamisrachi) hält vom 3. bis 7. August in Krakau ihre dritte Weltkonferenz ab. Auf der Konferenz werden Berichte über die Tätigkeit des Hapoel Hamisrachi in Palästina, über Arbeitsfragen und Kolonisationspolitik erstattet, sowie die Beziehungen zum Misrachi-Weltverband und zur Zionistischen Organisation erörtert werden.

Makkabiradfahrer aus Polen in Tel-Aviv

In Tel-Aviv ist eine Gruppe von 11 Radfahrern des Makkabi in Polen eingetroffen. Zu ihren Ehren veranstaltete das polnische Konsulat von Tel-Aviv einen Empfang im Kasino. Der Konsul, Bürgermeister Dizengoff und ein Vertreter des Makkabi von Tel-Aviv begrüßten die Gäste.

Revisionismus und Sozialismus

Von Dr. Wolfgang Weisl

II.

Der Revisionismus wurde an dem Tag geboren, da Jabotinsky zum Zeichen seines Protestes gegen die Politik Weizmanns aus der zionistischen Exekutive und der Zionistischen Organisation austrat! Jabotinsky drückte damit aus, daß eine Bewegung, die auf ihre politischen Forderungen so leicht verzichtet, wie es die Zionistische Organisation damals tat, das Zionistische Ideal verraten hat.

Diese Auffassung vertreten wir Revisionisten, noch immer — gerade weil auch wir zum Kongreß gehen. Wir haben nicht den mindesten Respekt vor irgend einer Institution — nicht vor der Zionistischen Organisation, der wir angehören, nicht vor dem Kongreß, an dem wir teilnehmen, und auch nicht vor der Revisionistischen Union oder irgend einer Partei, die in Zukunft entstehen mag: wir sind und bleiben respektlos vor jeder Partei und jeder Körperschaft — weil wir uns Respekt und Ehrfurcht wahren vor dem Gedanken Herzls, vor dem Ziele Herzls, vor der zweitausendjährigen Sehnsucht Israels, der Herzl neue Namen geschenkt hat: was unsere Väter «Malchuth Jisroel» nannten, was Herzl den «Judenstaat» nannte, was noch 1919 Weizmann unter dem Worte «Jüdisches Nationalheim» verstand, als er — Weizmann — formulierte: «ein Nationalheim der Juden heißt, daß Palästina so jüdisch sein soll wie England englisch» — davor haben wir Revisionisten Ehrfurcht, dafür leben und sterben wir, dafür gehen wir zum Kongreß und dafür werden wir uns, wenn nötig, wieder «mit dem Teufel verbinden», wie Jabotinsky 1917 gesagt hat, als er die «jüdische Legion» in den Krieg führte.

Als Weizmann darauf verzichtete, dem Wort «Jüdisches Nationalheim» den Sinn zu geben, den Herzl darunter verstanden hat — als er das Weißbuch Churchils 1922 annahm, in dem ausdrücklich gesagt wurde, daß «Jüdisches Nationalheim nicht bedeute, daß Palästina so jüdisch sein soll wie England englisch ist» — an dem Tag begann der Kampf Jabotinskys, der bis dahin Freund Weizmanns gewesen war, gegen Weizmann, und gegen seine Politik und gegen seine Verbündeten — die Arbeiterparteien!

Die Politik Weizmanns lautet seit 1921 bis heute: «Mit Geld kann man alles machen — alles! Wir brauchen keine Politik, wir brauchen nur Geld! England hat uns gegenüber seine Pflicht getan, aber die Juden geben für den Keren Hayessod nicht genug Geld!»

Jabotinsky bekämpfte diese Gedankenrichtung Weizmanns, die — wie alle wissen — ein Jahrzehnt hindurch der ausschließliche Refrain aller zionistischen Vorträge war. Nicht etwa, daß Jabotinsky oder die Revisionisten sagen, die Fonde seien überflüssig — Gott bewahre! Oder daß sie sagen, man brauche nicht viel mehr Geld als man hat. Aber Jabotinsky lehrte dreierlei:

Noch so viel Geld für noch so viel Fonde wird keinen Judenstaat schaffen, wenn die englische Regierung in Palästina nicht solche Gesetze schafft, die eine Kolonisation ermöglichen. Wenn z. B. die Juden 100.000 Pfund für den Keren Hayessod spenden, die englische Regierung aber kein Geld für die hebräischen Schulen zahlt, dann müssen diese 100.000 Pfund statt für Einwanderer für Schulen ausgegeben werden — dieses Geld geht für Kolonisation verloren. Oder: wenn der Keren Kayemeth 1929 100.000 Pfund von kanadischen Juden bekommt, um Boden im Wadi Chawarith zu kaufen, die palästinensischen Bodengesetze aber so schlecht sind, daß es den Beduinen möglich ist, den Keren Kayemeth vier Jahre lang daran zu hindern, seinen Boden auszunützen, dann hat der Fonds zumindest die Zinsen und die Prozeßkosten von vier Jehren verloren — bei 100.000 Pfund sind das wiederum 35.000 Pfund, die man uns dadurch indirekt stiehlt! Solche Summen addieren sich: die Spitäler kosten 100.000 Pfund im Jahre, die die Regierung zahlen müßte; die Bewachung kostet Zehntausende Pfund jüdischen Nationalvermögens, die Einwanderunggesetze kosten uns Geld, die Einbürgerung, die Bodenübertragung... es ist eine Schraube ohne Ende. Und die

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft «Phönix»

Die Generalversammlung der Gesellschaft fand unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Hans Mauthner, am 12. Juli d. J., statt. Die Prämieneinnahme pro 1932 erreichte S 55,559.690.62, die Schäden (bezahlte und reservierte) erforderten Schilling 30,934.927.32. Der Reingewinn beträgt S 645.277.81 und wird nach Zuweisung von S 112.902.70 an die Reserve für Pensionsansprüche der Angestellten mit S 532.375.11 auf neue Rechnung vorgetragen. Die turnusmäßig ausscheidenden Mitglieder des Verwaltungsrates wurden wiedergewählt, die Kooptierung des Herrn Generalmajor Albrecht Welz, Graz, wurde bestätigt und Herr Hofrat Ludwig Wertheimer, Generaldirektor der Ersten Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft neu in den Verwaltungsrat gewählt.

E

erste These Jabotinskys hieß dabei: alle Spenden der Welt können nicht den pekuniären Schaden gutmachen, den die englische Politik verursacht.

Die zweite These war: das jüdische Volk muß mit ganzer Macht — Massenagitation, Petition, Demonstrationen — der Oeffentlichkeit mitteilen, wie die Mandatsregierung uns benachteiligt, damit wir neue und bessere Gesetze durchsetzen. Wir dürfen nicht sagen, daß wir mit England zufrieden sind, sondern wir müssen schreien, daß wir unzufrieden sind. Nützt das im Augenblick nicht, so kann es wenigstens verhindern, daß man den Arabern neue Konzessionen auf unsere Kosten macht. Sagen wir aber mit Weizmann, daß wir zufrieden seien, und die Araber sagen, daß sie unzufrieden seien, so wird dann England die Araber noch weiter begünstigen.

Die dritte These Jabotinskys lautet: um Druck auf England auszuüben, müssen wir zeigen, was wir in Palästina wollen. Eine kleine Einwanderung von 10.000 oder selbst von 20.000 Einwanderern im Jahr ist für die englische Regierung uninteressant — es nützt nichts, mit leeren Worten eine Masseneinwanderung von dreißig oder vierzigtausend zu versprechen, wenn das jüdische Volk mehr Geld für die Fonds spenden wolle! Die englische Regierung weiß ganz gut, lehrt Jabotinsky, daß man nicht viel mehr Geld sammeln kann, als eine Million Pfund im Jahr, was die Juden zehn Jahre lang herschenkten — und deshalb rechnet England nicht mit einer größeren Einwanderung, und deshalb weiß England, daß die Araber auf lange hinaus die herrschende Mehrheit haben werden, und deshalb gibt England den Arabern mehr nach als uns.

Wollen wir also Einfluß haben, dann müssen wir ein Kolinasationsprogramm vorlegen, das den Engländern und der Welt zeigt, daß wir nicht nur ernsthaft die Mehrheit haben wollen, sondern daß wir auch vernünftige Möglichkeiten dazu auf Grund wirtschaftlicher Pläne zeigen. Diese Möglichkeiten können aber nur dann erreicht werden, wenn wir aufhören, die ganze Kolonisation auf die Fonde aufzubauen, denn die Fonde sind unwirtschaftlich — und deshalb forderten die Revisionisten:

a) Masseneinwanderung, ohne Hachscharah und ohne Zertifikate und kontrolliert von der Zionistischen Organisation; damit die einwandernden Proletariermassen aber Brot und Arbeit finden, fordern wir

b) weitgehendste Ermutigung der Einwanderung von Kapitalisten und Arbeitgebern, Organisierung Palästinas als Industrie- und Handelszentrum; Ackerbau wird als unrentabel zurückgestellt, hingegen trete Obst-, Gemüse- und Kleintierzucht in den Vordergrund;

c) die Ermutigung der Kapitalseinwanderung erfolgt erstens durch Schaffung günstiger Gesetze, zweitens durch Schaffung höchster Sicherheit — jüdische Legion zum Schutze jüdischer Wirtschaft und jüdischen Lebens — und drittens durch Schaffung billiger Kredite — also Umgestaltung der Fonde von Spendfonden zu Darlehenskassen, die schonungslos ihre Darlehen im Namen der Nation von den Schuldnern zurückverlangen sollen.

Blutige Ueberfälle auf Revisionisten

Sozialistische «Zionisten» zerreissen die blau-weisse Fahne

Lemberg, 17. Juli. Bei einer von der revisionistischen Union veranstalteten Herzlfeier in der Stadt Rozdol wurde von sozialistischen Poale-Zionisten ein Schuss abgegeben und eine blutige Rauferei inszeniert. Der revisionistische Redner namens Feuermann wurde von Poalezionisten in ein unbeleuchtetes Zimmer geschleppt und fürchterlich geschlagen. Der Schwerverwundete wurde ins Spital gebracht. 20 Mitglieder der Poalezion wurden verhaftet.

In Lodz und dem benachbarten Städtchen Glowne überfielen linkszionistische Gruppen eine Schar von revisionistischen Betarim; ein Betari in Lodz und mehrere junge Revisionisten, darunter ein 16 jähriges Mädchen, in Glowne erhielten Messerstiche. In Kielce wurde ebenfalls eine Herzl-Feier von linken Zionisten gesprengt. Sie scheuten auch nicht davor zurück, die blauweiße Fahne herunterzureißen und zu zerfetzen.

Prof. Dr. Josef Klausner (Jerusalem)

Der Einzige

Der nachstehende Aufsatz des berühmten Gelehrten und Professors an der Hebräischen Universität in Jerusalem ist im Organ der Allgemeinen Zionisten Palästinas «Hazioni haklali» erschienen. Der Aufsatz liefert nicht nur einen Beweis für die tiefe Einsicht seines Autors, sondern auch den, daß es noch Allgemeine Zionisten gibt, die die landesüblichen Methoden der Revisionistenhetze nicht mitmachen.

Nach einigen Wochen wird der achtzehnte Zionistenkongreß stattfinden. Es werden sich wahrscheinlich wieder einmal die alten Intriguen und Zerwürfnisse rund um die Budgetfragen, die arabische Frage und ähnliche Dinge wiederholen, die auf allen Kongressen viele Debatten und polemische Diskussionen erzeugen, leider aber sehr wenig positive Resultate zeitigen.

Wir haben sie seit langem schon satt alle diese Streitigkeiten, die auf unseren Kongressen in Szene gehen, da doch die Hauptrolle Taten spielen könnten und nicht Reden, wie schön diese auch sein mögen.

Das bedeutet natürlich nicht, das wir ganz und gar ohne Kongreß auskommen könnten. Die früheren Kongresse, auf denen Herzl und Nordau mit ihren geschichtlich bedeutsamen Reden hervortraten, in denen sie dem Weh und der Not des jüdischen Volkes Ausdruck gaben, sind noch in unserem Gedächtnis. Und wenn es damals notwendig war, die Welt unsere Anklage hören zu lassen, so ist das jetzt gewiß noch nötiger, denn ich bin der Ansicht, daß unser Volk noch niemals eine so schwere und peinvolle Zeit durchgemacht hat wie in den letzten Jahren.

Wir haben in unserem Galutleben traurige Verfolgungs- und Pogromjahre zu verzeichnen, aber damals vergoß man nur unser Blut, man folterte unsere Leiber, jetzt aber vollzieht sich ein Prozeß, der mit unseren Leibern auch unsere Seele zu vernichten ausgeht. Damals übten wilde Massen ihr Vernichtungswerk und zertraten mit ihren Füssen schutz- und rechtlose Juden, jetzt aber haben Regierungen auf gesetzgeberischem Wege und mit Hilfe der studierenden Jugend — der besten Teile eines Volkes — ihre Kräfte gegen uns gestellt, um uns aus jedweder ökonomischer und politischer Position hinauszudrängen, die wir bisher innehatten.

Es muß nun dem jammervollen Leben eines gehetzten und geqälten Volkes Schilderung und Ausdruck verliehen werden. Man soll und muß vor der ganzen Welt den mächtigen und erschütternden jüdischen Protestschrei hören lassen. Es muß um unsertwillen durch uns der ganzen Welt klar gemacht werden, daß, solange wir Juden nicht unser eigenes Land haben, unseren Staat, auch sie, die uns umgebende Welt, nicht zur Ruhe kommen wird.

Wer aber soll dieses mächtige Wort auf dem Kongreß sprechen?

Kein einziger unserer gegenwärtigen zionistischen Führer kann es tun, denn vor allen Dingen werden sie es gar nicht wagen, mit dem gehörigen Nachdruck zu sprechen. Die Posten, die sie heute innehaben, sind gar zu offiziell, um klare und scharfe Worte zu den Allmächtigen des heutigen Europa sprechen zu können. Außerdem sind sie als «Realpolitiker» bei jeder Gelegenheit zu Kompromissen geneigt. Es fehlt ihnen der innerliche Glaube an die Sache, die sie verteidigen sollen. Sie besitzen nicht das innere Feuer, den glutvollen Glauben daran, was sie der Umwelt verkünden sollten.

Es gibt nur einen Menschen unter uns, der befähigt ist, solches zu tun: Vladimir Jabotinsky ist sein Name.

Ein Redner von Gottes Gnaden, ein Mensch, der seit je nach dem Maximalen strebt und an die Verwirklichung seines Strebens glaubt. Er ist der einzige, der von einem großen Zionismus träumt, einem solchen, der in sich die Lösung der jüdischen wirtschaftlichen und staatlichen Probleme trägt, nicht nur für die 16 Millionen jüdischer Individuen, sondern für unsere Ueberzeugung als solche. Er aber, Jabotinsky, ist heute in der Opposition und die zionistischen Führer und die Führer der Arbeiter sind seine Feinde. Ist es denn anzunehmen, daß angesichts des gegenwärtigen verantwortungsschweren Augenblicks im Leben unseres Volkes die Führer und Herrscher den Haß und die Gegnerschaft zu Jabotinsky für eine Weile vergessen werden? Soll es denn möglich werden, daß dem gegenwärtigen Augenblick zuliebe, da Ambition und Kleinlichkeit in unseren Reihen herrschen, sowohl die Führer der Zionistischen Organisation als auch Jabotinsky es unterlassen, jenes Wort zu sprechen, das vor der Welt gesprochen werden muß?

Ich sehe keinen anderen außer Jabotinsky, der auf dem nächsten Kongreß diese Mission erfüllen könnte...

Londoner zionistischer Offiziosus schiebt zurück

Der Palästinakorrespondent des «Haolam» (des hebräischen Zentralorgans der Zionistischen Exekutive in London) ist über die Berichterstattung einiger eilfertiger Journalisten wegen ihrer Berichterstattung über den Mord an Dr. Arlosoroff in Palästina entrüstet. Nachdem der Korrespondent, ein bekannter Schriftsteller Erez Israels ausdrücklich feststellt, daß ein Verdächtiger noch kein Schuldiger sei, erteilt er diesen Berichterstattern eine scharfe Rüge, «weil sie damit der Judenheit eine sehr zweifelhaften Dienst erwiesen haben. Bei ihnen seien Zweifel zur Gewißheit geworden, aus Verdächtigten wurden Schuldige und Einzelpersonen werden als Parteienvertreter hingestellt. Die aus den Galutzentren eingelaufenen Depeschen zeigen in Palästina, daß man dort in aller Ruhe Abraham Stawski als Mörder bezeichne, seine Zugehörigkeit zur revisionistischen Partei hervorhebe und ähnliches mehr. Und so wurde der Zionismus in der Galut in ein loderndes Feuer verwandelt».

Nach dieser Anklage befaßt sich der gleiche Schriftsteller im «Haolam» mit den arabischen Sturmzeichen in den Vortagen des gräßlichen Mordes und zählt sie wie folgt auf:

1) Arabische Pogromhetze gegen den Jischuw wegen des Henkertodes dreier Araber für die Judenmassaker 1929 in Safed und Hebron.

2) Die Panarabische Konferenz in Amman, wo die Araber einen Rütlischwur zur vollkommenen Ausrottung der Juden und des jüdischen Nationalheimes in Palästina geleistet haben.

3) Die arabische Pogromhetze wegen der am 15. Juni erfolgten Räumung der Wadi Hawarit-Böden durch die arabischen Beduinen.

4) Das arabische Ultimatum an dem High Commissioner, worin das Einwanderungsverbot gegen Juden sowie ein Bodenverkaufsverbot an Juden gefordert wird und im Falle der Ablehnung mit noch schrecklicheren Judenmassakern als 1929 gedroht wurde. Ueberdies haben die Kommunisten an jenen tragischen Freitag (16. Juni) einen blutrünstigen Aufruf in mehreren Sprachen gegen den Zionismus erlassen.

Der Korrespondent des «Haolam» sagt über diesen Aufruf:

«Schon lange habe ich nicht eine so schwere Aufreizung gelesen und einen solchen Appell zur Vergießung jüdischen Blutes, wie in diesem Aufrufe».

Der Korrespondent beklagt es daher bitterlich, daß «die Behörden Palästinas in der Erforschung dieses Mordes auf jüdische Spuren gelenkt wurden, da diese Methode schwere antijüdische Gefahren in sich berge». Bisher habe man allgemein gewußt, in welchem Lager Mörder an Juden zu suchen sind, auch die palästinensischen Behörden kannten nur dieses Lager... jetzt aber wird allen uns feindlich gesinnten Staatsbeamten Palästinas, aber auch unseren arabischen Feinden der Vorwand geboten, solche Beschuldigungen auch auf jüdische Häupter zu wälzen...»

Würde man diese Zeilen nicht im zionistischen Offiziosus vom 13. Juli lesen, könnte man glauben, sie entstammen einem revisionistischem Blatte. Leider Gottes kam diese Einsicht dem offiziellen Zionismus etwas zu spät. Einen Monat lang tolerierte man diese schreckliche Hetze der Linken und der zentro-linken Allgemeinen gegen den Revisionismus. Wie spät muß es bereits geschlagen haben und wie weit mögen die Gefahren aus diesr Politik gediehen sein, wenn man sich im offiziellen Zionismus zu diesem plötzlichen Rückzug entschlossen hat.

Zionisten der Čecho-Slovakei, denkt an den Frenchbericht, rettet Palästina und den Zionismus! Wählet zum Zionistenkongreß Liste Jabotinsky!

S. Römer (Czernowitz):

Das Elend der Jugend und der Staatszionismus

Für uns, jüdische Jugend, ist Zionismus kein romantische Feiertagsbeschäftigung; wir können uns auch nicht mit schönen Touristenreisen nach Erez Israel begnügen, um nachher von seinen Gräbern und Tempeln, Straßen und Kolonien erzählen zu können, für uns ist Zionismus heute Lebensnotwendigkeit. Wir ersticken in Europa! Wir sehen uns jeder Hoffnung in der Galuth beraubt, wir spüren den Boden jeder ökonomischen und gesellschaftlichen Eingliederung entgleiten, wir alle, vom Studenten bis zum Arbeiter, hören das unversöhnliche Haßgeschrei, das uns umbraust und uns zuruft: Kein Platz für Euch hier! Gehet!

Und weil wir ja Jugend sind, bäumt sich unser Lebenswille auf, wir können es nicht begreifen, daß es noch Menschen gibt, von denen gesagt wird, es seien Zionisten, die ein System verfechten, billigen und beibehalten wollen, dessen Quintessenz ist:

Junger Jude, du willst nach Palästina? Dann mußt du zur Hachscharah, denn wir kontrollieren die Einwanderung. Der Hachscharahleiter aber rümpft die Nase, sagt, es sei kein Platz. Wenn aber ein ganz Glücklicher bis zur Zertifikatverteilung vordringt, da rümpft das Palästinaamt die Nase und bedauert, nur eine beschränkte Anzahl von Zertifikaten zu haben, schon gar dann, wenn der Petent allzusehr nach Revisionismus riecht! Der Verzweifelte greift zum letzten Ausweg, er wandert in das Land seiner Hoffnung ohne Zertifikat. Da ergreift den «illegalen» Einwanderer an der Schwelle seiner «legalen Heimat» irgend ein englischer Polizist und befördert ihn brutal zurück in eine Heimat, die ihm keine mehr ist.

Die Jugend ist verbittert. Sie versteht es nicht, daß es heute noch Zionisten gibt, die nicht laut und vernehmlich die Forderung nach dem Judenstaat und Masseneinwanderung erheben wollen, die nicht der zivilisierten Menschheit zurufen: Ihr Herren Herriot und Cecil und ihr anderen Menschenfreunde, wir sind gerührt von den Bezeugungen eurer Sympathie, wir verbeugen uns vor eurem Kulturdrang, in ein von mittelalterlichem Denken verdunkeltes Europa hineinzuleuchten, vor euerer Einsicht, daß wir ungerecht verfolgt, daß unsere Brüder im 20. Jahrhundert entrechtet, verjagt und gefoltert werden! Wir wollen uns selbst helfen. Wir wollen mit unserer Arbeit, mit unserem Gelde unsere Heimat erbauen. Dazu steht uns bei! Gebet uns den Judenstaat! Wir verlangen nur ein kleines Stückchen Boden auf dieser großen Erdkugel! Aber das muß unser sein! Hier wollen wir unsere gejagten Brüder sammeln, hier wollen wir ungehindert schaffen, bauen, ein normales Volk auf eigener Scholle werden, uns zuliebe, niemandem zu Leide!

Die Jugend versteht nicht, daß uns den Weg zum Judenstaat jene Ideologie verrammeln darf, die Klassenkampf heißt.

Denn, wenn die Nation in ihrer Totalität eine historische Anstrengung macht, ihre Existenz zu normalisieren und wenn Gruppen oder Klassen mit außernationalen Kräften gegen innerjüdische Gruppen und Positionen ankämpfen, dann bedeutet dieser Kampf, mag er auch ethisch oder sozial gerechtfertigt sein, unter allen Umständen einen Dämpfer auf Realisierungsmöglichkeiten, wenn nicht sogar Sabotage eben dieser historischen Anstrengung.

Die Jugend bestreitet es entschiedenst, reaktionär zu sein oder reaktionären Interessen zu dienen, sie verbeugt sich vor dem Heroismus eines jeden jüdischen Arbeiters, denn wir selbst, wir Judenstaats-Jugend, unsere Arbeiter, Angestellten und Studenten, haben ja so herzlich wenig mit Kapitalismus zu tun. Wir wissen ganz genau, daß wenn wir nach Erez Israel kommen, keine Fabriken oder Plantagen besitzen, sondern zum Spaten und zur Schaufel greifen werden, um die harte Scholle Palästinas zu erarbeiten, aber ausschlaggebend für uns ist eben die seelische Bereitschaft zu jedem Opfer. Ist es Heroismus, wenn man mit Arabern gegen jüdisches Besitztum bündelt, oder eine jüdische Fabrik in Palästina durch Streik zum Stillegen zwingt, weil ihr Besitzer, sage und schreibe, zwei revisionistische Arbeiter beschäftigt?

Die Jugend schüttelt sich vor Ekel, wenn sie in der Presse der Vorkongreßkampagne liest, daß zionistische Gegner die Judenstaatsbewegung als ungeistig hinstellen.

Wenn im jüdischen Palästina ein jüdischer Pionier, ein Wächter irgend einer Kolonie meuchlings ermordet wird oder wenn hunderte und tausende, von jüdischen Händen gepflanzte Bäume ausgerottet werden, erleidet da nicht der Geist der nationalen Renaissance mehr an Einbusse, als wenn die jüdische Jugend wehrsportliche Uebungen macht?

Zum Elend der jüdischen Jugend müßte sich Hoffnungslosigkeit gesellen, wäre nicht noch rechtzeitig die zionistisch-revisionistische Judenstaatsbewegung in ihr Gesichtsfeld getreten, hätte sie nicht Gelegenheit, sich dieser heiligen Befreiungsarbeit zu gesellen, ihre unbegrenzte Begeisterung der Sachlichkeit der Judenstaatsideologie und der Besonnenheit der Führer hinzuzufügen.

Ein Brief an das Zionistische Landeskomitee

Bei Besprechung der Wahlergebnisse zum Zionistenkongreß durch das offizielle Organ des Zionistischen Landeskomitees für Oesterreich «Die Stimme» und ihren klassenkämpferischen Annex, den «Jüdischen Arbeiter» erfuhren die Zionisten der österreichischen Provinz nur aus dem Grunde Anpöbelungen, weil sie den Allgemeinen und Linken nicht zu Willen waren und in ihrer überwiegenden Mehrheit die Liste Jabotinsky wählten. Der Führer der Zionisten der Provinz Rudolf Wozasek weist im nachfolgenden Brief an das Zionistische Landeskomitee (den wir auszugsweise wiedergeben) die hemmungslosen und unbegründeten Angriffe zurück.

«Ich bin sehr erstaunt über das Urteil, das die Gesinnungsgenossen der österreichischen Provinz durch Sie erfahren, und weise Ihre Angriffe aufs schärfste zurück. Wenn es mir im Verein mit anderen Gesinnungsgenossen nach langjähriger Werbearbeit gelungen ist, die Juden der österreichischen Provinz für den Zionismus zu gewinnen, so dürfen Sie, meine Herren, nicht in so wegwerfender Art über sie urteilen. Wir sind keine besseren und keine schlechteren Zionisten als die Herren in Wien.

Wenn Sie in Ihrer Aufstellung Orte anführen wie Bruckendorf, Gattendorf, Geisern, Mitteregg, Pama, Rothenseehof, wo Wahlen durchgeführt werden konnten, weil es engere Gesinnungsgenossen von Ihnen oder von den mit Ihnen eng verbundenen Linken waren, so frage ich Sie: Warum gilt Ihr wegwerfendes Urteil nicht auch den Menschen dieser Orte, sondern nur uns, die wir die Stimmen für die Liste Jabotinsky abgegeben haben?

Sie können die Stimmen auf die Wagschale legen. Ich kann Ihnen sagen daß sie ehrlich abgegeben wurden, zumal die Herren in der Hauptwahlkommission es nicht zugelassen haben, daß auch die Gg. in Ysper,, Persenbeug, Klein Pöchlarn, Erlauf, St. Leonhard usw. zur Wahl gehen konnten. Diese Schekelinhaber mußten auf ihr Wahlrecht verzichten, weil es infolge Mangels an Verbindung nicht möglich war,, sie an einen Wahlort zu bringen. Es wurde ja auch verlangt, daß die Juden von Waidhofen a/Ybbs nach Amstetten fahren, um zu wählen. Eine ähnliche Einteilung wurde für viele andere getroffen, wo die Herren glaubten, keine Anhänger zu haben...

Trotz der Mißachtung der Gesinnungsgenossen der österreichischen Provinz werden wir uns in unserer weiteren Werbearbeit nicht behindorn lassen. Das Landeskomitee aber hat unter diesen Umständon kein Recht, von uns auch nur die geringste Mitarbeit zu verlangen. Ich werde von meinen engeren Freunden neuerlich verlangen, wieder aus don Provinzortsgruppen auszutreten. Die Werbearbeit für den K. K. L. und den K. H. werden wir mit verstärkter Intensität aufnehmen. Eine Ueberweisung der Beträge nach Wien kommt nicht mehr in Frage.

Ich hoffe, daß auch der Betar und der Landesverband der Zionisten-Revisionisten in Wien sich mit mir solidarisch erklären wird.» Rudolf Wozasek.

Radiovortrag über den Zionistenkongreß

Dr. L. L. Gottesmann, der Leiter der ostslowakischen Union der Zionisten-Revisionisten hält auf Einladung des tschechosl. Radiojournals einen Vortrag über «Die Probleme des 18. Zionistenkongresses» im Kaschauer Sender am 22. d. M. von 18.20 Uhr bis 18.40 Uhr.

Aus der jüdischen Welt

Die Vertagung einer für den 16. Juli anberaumten Sitzung des Board of Deputies war vom «Jewish Chronicle» dahin gedeutet worden, daß innerhalb des Joint Foreign Committee eine Krise im Zusammenhang mit der Behandlung außenpolitischer Probleme ausgebrochen sei. Das Blatt berichtete, man wolle gewisse außenpolitische Fragen aus der Kompetenz des Joint Foreign Committee ausschalten und ihre Behandlung einer neuen aus führenden Persönlichkeiten des englischen Judentums zu bildenden Körperschaft überlassen.

Der Vorsitzende des Jewish Board of Deputies Neville Laski ermächtigt die Jüdische Telegraphen-Agentur zu der Feststellung, daß weder im Joint Foreign Committee noch im Board of Deputies die Behandlung irgendeiner Frage zu einer Krise geführt hat. Die

Sitzung des Board wurde aus gewissen technischen Ursachen, die in seiner nächsten am 23. Juli stattfindenden Sitzung ausführlich dargelegt werden sollen, vertagt.

Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, ist eine Erweiterung des Joint Foreign Committee durch Hinzuziehung einer Anzahl jüdischer Führer, die ihm bisher nicht angehört haben, in Aussicht genommen. Es ist beabsichtigt, eine Einheitsfront des gesamten engliscehn Judentums für die Behandlung außenpolitischer Fragen zu schaffen.

*

Wie der Jüdischen Telegraphen-Agentur vom Vorbereitungskomitee der Jüdischen Weltwirtschaftskonferenz mitgeteilt wird, wurde die für den 15. Juli anberaumte Konferenz vertagt, um den einzelnen Ländern die Möglichkeit zu weiteren umfassenden Vorbereitungsarbeiten zu geben. Es verlautet, daß die Konferenz nicht vor dem Herbst zusammentreten wirt. Andererseits wollen einige Mitglieder der Konferenz, die mit dem Vertagungsbeschluß nicht einverstanden sind, schon in nächster Zeit in Paris eine Vorbesprechung abhalten.

*

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Stockholm Laurence A. Steinhardt, ein bekannter New Yorker jüdischer Rechtsanwalt, der im April d. J. von Präsident Roosvelt auf seinen gegenwärtigen Posten berufen wurde, ist beauftragt worden, die Interessen der Vereinigten Staaten berührenden politischen Vorgänge in Sowjetrußland zu verfolgen. Es verlautet, daß Steinhardt dazu ausersehen sei, der erste amerikanische Botschafter in Sowjetrußland zu werden, so bald dieses von den Vereinigten Staaten anerkannt sein wird.

*

Wie die Pressestelle beim Staatsministerium Karlsruhe mitteilt, hat der Kultusminister folgende Verfügung an die badische Hochschule erlassen.

Ich ersuche die an der dortigen Hochschule bestehenden Verbindungen oder Vereinigungen jüdischr Studierender aufzulösen, falls sie nicht von sich aus ihre Auflösung durchführen. Ich ersuche um Mitteilung innerhalb zehn Tagen, welche Verbindungen auf Grund dieses Erlasses aufgelöst wurden.

Oesterreichischer Betar im Sommerlager

Samstag, den 15. d. M. fuhr der Betar wie alljährlich auf sein Sommerlager nach Auen bei Velden am Wörtersee.

Eine Stunde vor Abgang des Zuges hatten sich fast 200 Betarim und Betariot am Bahnhof versammelt. In musterhafter Ordnung und Disziplin vollzog sich die Einwaggonierung in die von der Bundesbahnverwaltung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Waggons.

Zahlreiche Verwandte der Abreisenden und viele Freunde des Betar hatten sich am Bahnhof eingefunden.

Unter Absingung der Betarhymne verließen die Betarim Wien, im Bewußtsein nun vier Wochen in einer Gemeinschaft leben zu können, die keine andere Aufgabe kennt, als ihre Mitglieder zu Kämpfern für den Judenstaat zu erziehen.

Wir werden über das Lager selbst noch berichten.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Landesverband der Zionisten-Revisionisten Oesterreichs, Wien, 9., Berggasse 16, für den Inhalt verantwortlich: Dr. Heinrich Glücker, Wien, 8., Lammgasse Nr. 10 — Druck: Appel & Co., Wien, 9., Liechtensteinstraße Nr. 21, Telephon Nr. A-16-1-14
Alleinige Anzeigen-Annahme Annoncen-Expedition Heinrich Schalek, Wien, 1., Wollzeile 11, Tel. R-26-0-81, R-26-0-82